Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 10 RPf, außerhalb des Kreises 15 RPf., Reklamezeile 30 bezw. 45 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 83 — Sonnabend, den 15. Oktober 1927 — 23. Jahrg.

Dienst am Kunden.

Betrachtungen zur Tagung des deutschen Einzelhandels.

Wirtschaftliche Propheten sind vielleicht noch unzuverlässiger als sonstige; denn die Menge ihrer Irrtümer und Falschprophezeiungen ist wirklich — zahllos. Wie oft ist gesagt, geschrieben und gelehrt worden, daß der Einzelhandel „nicht mehr zeitgemäß" sei, unaufhaltsam dem Untergang entgegengehe. Beides hat sich als ein Irrtum herausgestellt und wenn auch auf der soeben stattgefundenen Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, also der Spitzenorganisation, zahlreiche Klagen vorgebracht, zahlreiche Schmerzen berührt wurden, so machen die dort gehaltenen Reden und die dort gefaßten Beschlüsse keineswegs den Eindruck, als wolle der Einzelhandel die Flinte so bald ins Korn werfen.

Wenn der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in seinen Ausführungen, die er auf dieser Tagung machte, besonders von der Notwendigkeit sprach, daß auch der Einzelhändler seinen Betrieb, mag er auch noch so klein sein, rationalisieren müsse, so traf er damit wohl den entscheidenden Punkt. Liegen doch im Augenblick die Dinge so, daß die Tendenz zu einer Preissteigerung unverkennbar ist und der Einzelhandel, wenn er nicht modern denkt, sich mit dem Versuch begnügen würde, die Preissteigerung einfach auf den Verbraucher abzuwälzen. Modern denken, heißt nämlich hier nichts anderes, als das weiter auszubauen, was durch eine vertikale Konzentration und genossenschaftlichen Zusammenschluß zwecks gemeinsamen Wareneinkaufs im Einzelhandel erfreulicherweise bereits angebahnt ist und was damit fast das Aussehen einer Konzernbildung erhält. Das führt zur Senkung der Selbstkosten, die mit dem Warenumsatz an und für sich verbunden sind, und der Hinweis darauf ist darum im gegenwärtigen Augenblick besonders wichtig, weil sich die Steigerung der Kaufkraft durch Erhöhung der Einkommen bei den Beamten und bei sonstigen Verbraucherklassen gar nicht zu einer Steigerung auch des Absatzes auswirken würde, wenn nun etwa der Einzelhandel ohne weiteres zu einer Preiserhöhung schritte. Er würde sich damit eher ins eigene Fleisch schneiden, weil eine erhebliche Absatzsteigerung zu einer entsprechenden Vermehrung der Erzeugnisse und damit zu ihrer Verbilligung führen würde —, wenn eben nicht die Steigerung der Kaufkraft durch eine entsprechende Preiserhöhung zunichte gemacht wird.

Der Minister Dr. Curtius glaubt im übrigen auch nicht an ein den Einzelhandel wirklich gefährdendes Vordringen der Warenhäuser; denn eines bleibt dem Einzelhandel, was das Warenhaus niemals wird bewerkstelligen können: der Kundendienst, also die persönlichen, auf die besonderen Wünsche des Verbrauchers eingestellten Beziehungen zwischen diesem und dem Verkäufer im Einzelhandel. Das amerikanische Gegenbeispiel stimme nicht; denn in den Vereinigten Staaten bilde die Unterlage für das überraschend schnelle Aufblühen der Warenhäuser nichts anderes als eine entsprechende Verbreitung des Abzahlungsgeschäftes. Hierfür sei aber die Voraussetzung eine erhebliche Spanne zwischen dem Reallohn und den Kosten der Lebenshaltung bei den großen Massen, eine Spanne, die eben ausgenutzt wird zur Anschaffung von Gütern, die nicht unmittelbar zur Deckung primitivster Lebensbedürfnisse dienen und durch den überschießenden Teil des Reallohnes allmählich bezahlt werden können. Eine derartige Spanne zwischen Kaufkraft und Reallohn besteht in Deutschland aber nicht.

Auch in die Zukunft blickt der Minister recht hoffnungsvoll, weil die Ordnung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse auch Ordnung in den Warenumschlag des Einzelhandels hineingebracht hat, die Kaufkraft nach der Tiefe und der Breite der Verbraucher durch die sinkende Arbeitslosigkeit und durch die Besoldungserhöhung eine starke Steigerung erfährt. Das werde zu einer weiteren Belebung des Umsatzes führen, aber nicht durch Preissteigerung, sondern durch Umsatzsteigerung, durch Ausweitung des Absatzes, durch Angebot von Qualitätswaren zu niedrigsten Vertriebskosten. Denn gerade darin erblickt Dr. Curtius mit Recht die volkswirtschaftliche Bedeutung und damit auch die volkswirtschaftliche Berechtigung des Einzelhandels.

Preußischer Landtag.

(310. Sitzung.) tt. Berlin, 13. Oktober.

Ehe der Landtag seine Mittwochsitzung vertagte, überwies er fast sämtliche Anträge zu den Unwetterschäden an den Hauptausschuß. Annahme findet der deutschnationale Antrag, Staatsmittel für die Rückzahlung der von der Rentenbank an die Landwirtschaft gegebenen und zum 7. November fälligen Kredite einstweilen zur Verfügung zu stellen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Abg. **Teitscheid** (Ztr.) eine längere Erklärung ab, in der er die vom Montag Morgen in einem Artikel mit der Überschrift „Abgeordnete besorgen Buchmacherposten" gegen ihn erhobenen Beschuldigungen als unwahr zurückweist; der Redner erklärte zum Schluß, daß er wegen der beleidigenden unwahren Behauptungen Strafantrag stellen werde. **Das Haus überweist dann kommunistische Anträge über Erhöhung der Bergarbeiterlöhne** im mitteldeutschen Braunkohlenrevier und gegen die Bergarbeiterentlassungen bei der staatlichen Bergwerks-A.-G. Recklinghausen dem Handelsausschuß. Mit mehr als der verfassungsmäßigen Zweidrittelmehrheit bestätigt das Haus seinen früheren Beschluß auf Annahme der Elektrovorlage. Der Einspruch des Staatsrates ist damit hinfällig geworden. Es folgt die Beratung der mit Gesetzeskraft erlassenen Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Verordnung wird dem bevölkerungspolitischen Ausschuß überwiesen. Ohne Aussprache wird die Verordnung über das Diensteinkommen der Gewerbe- und Handelslehrer an den Berufsschulen bewilligt.

Die Flaggenverordnung des Staatsministeriums.

Innenminister **Grzesinski** gibt eine Erläuterung zu dem bekannten Erlaß vom 8. August d. J. und sagt, das Interesse der Autorität des Staates habe das Vorgehen der Regierung erfordert. Der Minister legt im einzelnen dar, daß von einem Eingriff in die Selbstverwaltung durch den Erlaß der Verordnung keine Rede sein könne. Landesrecht gehe vor Kommunalrecht. Der Minister berührt dann noch den bekannten Berliner Flaggenkonflikt.

Abg. **von Winterfeld** (Dtn.) erklärt, der Innenminister habe nicht nachgewiesen, daß eine Staatsnotwendigkeit vorlag, eine Notverordnung zu erlassen. Es sei in Preußen und in anderen Ländern nie üblich gewesen, in den Reichsfarben zu flaggen, sondern in den Landesfarben. Das Vorgehen der preußischen Staatsregierung stimme mit den von den Koalitionsparteien im Reich vereinbarten Richtlinien nicht überein, daß die Symbole des alten Staates geachtet werden sollen.

Abg. **Leinert** (Soz.) ist für Überweisung der Verordnung und der verschiedenen Anfragen an den Verfassungsausschuß.

Abg. **Bergmann** (Ztr.) gab seine Zustimmung zu der Verordnung und bedauerte, daß die verfassungsmäßigen Hoheitszeichen der Republik geschmäht und mißachtet würden. Das wäre bei anderen Völkern nicht möglich.

Abg. Dr. **von Campe** (D. Vp.) bezeichnet es als die vornehmste Aufgabe, eine Verbindung zwischen der alten und der neuen Zeit zu schaffen.

Ministerpräsident Dr. **Braun** erklärt, wenn überhaupt eine gesetzliche Basis für die Flaggenverordnung gegeben war, dann mußte dies eben in Gestalt einer Notverordnung geschehen. Er glaube nicht, daß es in der Flaggenfrage einen Ausgleich gibt. Die preußische Regierung werde mit unnachsichtlicher Schärfe gegen diejenigen vorgehen, die die Flagge der Republik anreifen.

Abg. **Kasper** (Komm.) macht einige absprechende Bemerkungen über den Flaggenstreit, erhält einen Ordnungsruf, als er der preußischen Regierung Feigheit vorwirft, die sie an Hindenburgs Geburtstag gezeigt habe, und entfaltet eine rote Fahne, die er hin- und herschwingt.

Präsident **Bartels** rügt das Verhalten des Redners.

Der Minister des Innern **Grzesinski** legt gegenüber den Ausführungen der Abgg. von Winterfeld (Dtn.) und Dr. von Campe (D. Vp.) nochmals den Standpunkt der Staatsregierung zur Notverordnung in der Flaggenfrage dar.

Streitpunkte zwischen Reich und Ländern.

Die Besoldungsfrage.

Wer trägt die Kosten?

In den letzten Tagen haben sich die Auseinandersetzungen über die Besoldungsreform fast zu einem offenen Streitverhältnis zwischen dem Reich und den Ländern entwickelt. Eine Lösung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Zwar erklären sowohl die obersten Reichsbehörden wie die Minister der Länder die unbedingte Notwendigkeit der Besoldungserhöhung für die Beamten. Aber ebenso bestimmt kommt von beiden Seiten die Bekundung, daß niemand von ihnen in der Lage sei, die Kosten für die Besoldungsreform für sich allein oder doch im wesentlichen Maßstabe zu tragen. Die heftigsten Klagen erschallen aus den einzelnen Staaten. Außer Preußen will niemand von ihnen auch nur für die nächsten Monate die Möglichkeit haben, die Mittel für die Gehaltserhöhungen aufzubringen. Preußen erklärt sich nur für einige Monate dazu imstande. Das Reich besteht weiter auf der Durchführung des Gesetzentwurfes für die Steuervereinheitlichung. Diese Steuervereinheitlichung, die vorläufig noch in der Schwebe ist, würde den Ländern mehr noch als bisher die Möglichkeit nehmen, die Realsteuern zu erhöhen und damit ihre Einnahmen günstiger zu gestalten.

Um einen Ausweg aus diesem verfahrenen Zustand zu finden, schlug die bayerische Regierung vor, die Anteile der Länder an der Einkommensteuer des Reiches von 75 auf 80 Prozent zu erhöhen. Sofort erklärte die Reichsregierung, davon könne keine Rede sein, überhaupt dürfe der Finanzausgleich in keiner Weise von den jetzigen Fragen berührt werden. Ein neues Moment ist aber in die Erscheinung getreten, weil Preußen sich entschlossen hat, neben anderen Ländern dem bayerischen Vorschlag beizutreten. Ein dementsprechender Beschluß im Reichsrat ist wahrscheinlich, der um so weittragender wirken müßte, als die Einberufung des Reichstages vor der Tür steht und man in keiner Weise übersehen kann, wie sich nun die Verhältnisse gestalten werden.

Höpker-Aschoff zur Besoldungsfrage.

Der Preußische Staatsrat hielt bei seinen letzten Beratungen die Erhöhung der Beamtengehälter für unbedingt notwendig, äußerte sich aber dahin, daß eine erhebliche Steigerung der Ausgaben in Ländern und Gemeinen die Folge sein werde. Die Gemeinden könnten nur durch Anspannung der Kommunalsteuern den neuen Aufgaben gerecht werden. Der Nachteil für die Finanzwirtschaft müsse durch stärkere Überweisungen von Reichssteuern an Länder und Gemeinden ausgeglichen werden.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff sagte dabei nach Betonung des dringenden Erfordernisses für die Gehaltserhöhung unter anderem: Der Wochenlohn eines gelernten Industriearbeiters hat gegenüber dem Vorkriegsstande eine Steigerung auf 138 Prozent erfahren, der des ungelernten Industriearbeiters auf 145,7 Prozent. Die überwiegende Mehrzahl der Beamten wird auch nach Durchführung der Besoldungsreform das Friedensrealgehalt nicht erreichen. Der Ministerialrat bekommt durch die Besoldungsreform 16,7 Prozent mehr Gehalt und er kommt damit auf 75,8 Prozent des Friedensrealgehalts. Beim Regierungsrat sind die Zahlen 18,7 bzw. 82,2 Prozent, beim Obersekretär 21,8 bzw. 81,2 Prozent, beim Bureauassistenten 20,6 bzw. 86,2 bis 95,2 Prozent. Bei der Gruppe 10 ist die Steigerung durch die Besoldungsordnung 25,4 Prozent, wodurch 96 Prozent Friedensrealgehalt erreicht würden. Die Gruppe 12 wird um 33,1 Prozent gesteigert und kommt damit auf 101,2 Prozent. Bei mittleren und höheren Beamten werde kaum eine Anpassung an die Friedensgehälter erreicht.

Die Landgemeinden zur Steuervereinheitlichung und Besoldungsreform.

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages, der in München zu einer Sitzung zusammentrat, nahm Stellung zum Entwurf des Steuervereinheitlichungsgesetzes. Es wurde beschlossen, das Ergebnis der Beratung in einer Eingabe an die maßgebenden Stellen im Reiche zusammenzufassen und diese Stellungnahme des Deutschen Landgemeindetages der Öffentlichkeit in geeigneter Form zur Kenntnis zu bringen. In seiner Stellungnahme zur Besoldungsfrage ging der Vorstand davon aus, daß diese Besoldungsreform zwangsläufig eine Revision der Besoldungsbezüge der Gemeindebeamten zur Folge haben müsse. Da die Gemeinden aber nicht in der Lage seien, den vermehrten Aufwand aus den zugestandenen eigenen Mitteln zu bestreiten, sei es zur Vermeidung einer Realsteuererhöhung nicht zu umgehen, daß das Reich die zur Durchführung der Besoldungserhöhung erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt.

*

Das Schulgesetz.

Die Einigungsaussichten sind gering.

Auch in der Frage des Reichsschulgesetzes hat sich vorläufig noch keine Überbrückung zwischen dem vorliegenden Entwurf der Reichsregierung und den Wünschen der Länder gefunden. Preußen hat bekanntlich weitgehende Abänderungsvorschläge zu dem Reichsschulgesetzentwurf gemacht und damit im Reichsrat bisher ziemliches Entgegenkommen gefunden. Nun ist neuerdings Sachsen an die Seite derjenigen Länder getreten, die mit dem Schulgesetzentwurf in der Reichsfassung in keiner Weise zufrieden sind. Sachsen hat eine Reihe von Punkten aufgestellt, auf denen es unbedingt bestehen will.

Zunächst verlangt es auch für sich erhöhten Schutz der Simultanschule. Auch will es der Gemeinschaftsschule den Charakter der Regelschule geben, die Gemeinschaftsschule müsse die Grundlage des sächsischen Volksschulwesens bleiben. Die Schulhoheit des Staates dürfe in keiner Weise beeinträchtigt werden, eine auch nur mittelbare Wiederkehr der geistlichen Aufsicht sei abzuweisen. Die sächsischen Anträge gehen also noch über die preußischen hinaus und es ist kaum zu erwarten, daß vor dem Zusammentritt des Reichstages am 18. Oktober ein Ausgleich der so scharf gegeneinanderlaufenden Interessen sich zeigen sollte. Der Reichstag soll aber in seiner ersten Sitzung bereits mit der Beratung des Reichsschulgesetzes beginnen.

Französische Rechenkünste.

Kampf um die Besatzungsverminderung.

Das Pariser Blatt „Excelsior" bringt, wahrscheinlich von amtlicher Seite beeinflußt, die Nachricht, daß die Rheinarmee Anfang November „nicht mehr als 60 000 Mann betragen wird". In der zweiten Hälfte des Monats Oktober werden noch etwa 5500 Franzosen zurückgezogen werden, nachdem eine erste Reduzierung von 4000 Mann bereits im Juni dieses Jahres stattgefunden hat. Die Verminderung des französischen Kontingents wird sich insgesamt auf etwas mehr als 9500 Mann belaufen.

Die dem Reichsaußenminister nahestehende Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz weist demgegenüber

darauf hin, daß nach deutscher Auffassung nicht 5500 Franzosen, sondern 8000 französische Besatzungstruppen jetzt noch abrücken müßten. Die vom „Excelsior“ angeführten 4000 Mann seien bereits auf frühere Versprechungen hin zurückgezogen worden und hätten mit den letzten Abmachungen nichts zu tun. Nach diesen Abmachungen sollten die Besatzungstruppen um 10 000 Mann vermindert werden. Da England und Belgien je 1000 Mann zurückziehen, so müßte Frankreich seine Truppenkontingente jetzt noch um 8000 Mann vermindern.

Wieder ein Ozeanflugzeug verschollen?

Ohne Nachricht von Miß Elders.

Das einmotorige Flugzeug „American Girl“ ist zuletzt 540 Meilen östlich von Newyork von dem Dampfer „American Banker“ gesichtet worden, als es in schnellem Tempo in westöstlicher Richtung nach Paris zu flog. Seitdem fehlt aber von dem Flugzeug der Miß Elders jede Nachricht, obwohl es schon am Mittwoch vormittag um 10 Uhr hätte auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris sein müssen, und obwohl sich Hunderte von Schiffen auf dem Atlantik befinden, von denen wenigstens das eine oder das andere das Flugzeug hätten sehen müssen. Die Franzosen haben, wie einst bei Lindbergh, große Vorkehrungen zum Empfang getroffen; schon am frühen Morgen sollen über 10 000 Schaulustige von Paris nach Le Bourget geeilt sein, um die schneidige amerikanische Miß zu begrüßen. Während des ganzen Tages blieben sie auf dem Flugplatz und warteten geduldig. Die verschiedensten Gerüchte über den Verbleib des Flugzeuges kursierten bald unter der Menge, aber wieder einmal scheint es so, als ob ein Ozeanflugzeug verschollen ist . . .

Die Nachricht von dem Start der Frau Grayson, einer Nichte des Präsidenten Wilson, wird jetzt dementiert. Sie will vielmehr warten, bis sich das Wetter auf dem Atlantik gebessert hat.

Die Ozeanflüge der Deutschen.

Nach der kurzen Notlandung in Brunsbüttelkoog ist das Heinkel-Wasserflugzeug „D. 1220“ schnell wieder gestartet, denn die Beschädigungen waren nur geringfügiger Natur. Die Piloten schlugen die Richtung Cuxhaven—Norderney ein. Vermutlich wird das Flugzeug in Amsterdam eine Zwischenlandung vornehmen und dann den Weiterflug nach den Azoren antreten.

Auch das Flugzeug „D. 1230“, das fast eine Woche in Lissabon geweilt hat, hat nunmehr den Flug nach den Azoren angetreten. Die Flieger waren am Vortag der Abreise in Lissabon Gäste des deutschen Gesandten, der ihnen zu Ehren ein Essen gab. Sie haben sich in Portugal nur wegen des schlechten Ozeanwetters so lange aufgehalten.

Der Abflug des Flugzeuges „Nungesser-Coli“ von Afrika nach Brasilien wird dementiert. Die beiden Flieger warten auf besseres Wetter über dem südlichen Atlantik

Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen.

Teilung von Wohnungen.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt erließ unter dem Datum vom 4. Oktober d. J. eine neue „Zweite Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft“. Die wesentlichsten Bestimmungen beziehen sich auf die Teilung von Wohnungen, die bisher für eine Mietpartei benutzt worden sind.

Wenn durch Teilung einer unbenutzten oder benutzten Wohnung von fünf oder mehr Wohnräumen neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen hergestellt werden, so finden auf die neu hergestellten Wohnungen die Vorschriften des Wohnungsmangel-, des Mieterschutz- und des Reichsmietengesetzes keine Anwendung mehr, d. h., die gesamte Wohnungszwangswirtschaft dieser Wohnungen ist aufgehoben bis auf die aufrechterhaltenen Vorschriften, daß Wohnräume nicht zu gewerblichen Räumen umgewandelt werden dürfen und daß die zum Wohnungstausch erforderliche Zustimmung des Vermieters vom Mieteinigungsamt ersetzt werden kann. Hierüber hinaus darf das Wohnungsamt eine Wohnung mit fünf und mehr Zimmern nicht mehr beschlagnahmen, wenn der Verfügungsberechtigte sich bereit erklärt, innerhalb einer vom Wohnungsamt zu bestimmenden Frist von wenigstens vier Wochen durch Teilung dieser Wohnung neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen herzustellen und wenn er innerhalb dieser Frist die Arbeiten auch tatsächlich ausführt.

Für rationelle Schweinezucht.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Magdeburg.

In der Versammlung der Saatzuchtabteilung auf der Magdeburger Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sprach Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fischer-Berlin über Saatgutreinigungsanlagen vom Standpunkte der Technik und Landwirtschaft aus. Zu demselben Thema richtete Professor Dr. Hillmann-Schwerin aus der Praxis einige Wünsche an die Maschinenfabrikanten. In der Aussprache wies Rittergutsbesitzer von Nährich auf die großen wirtschaftlichen Vorteile durch eine Reinigung des Saatgutes hin. Die Versammlung der Schweinezuchtabteilung beriet zunächst unter Vorsitz von Ökonomierat Hoffmann-Hofgall die Schauordnung und das Preisausschreiben für die 34. Wanderausstellung Leipzig 1928. Dann berichtete Professor Dr. Golf-Leipzig über neuere Forschungsergebnisse in der Schweinezucht und Schweineaufzucht. Der beste Futterverwerter sei das wirtschaftlich wertvollste Tier. Nach kurzer Aussprache folgte der Vortrag „Anpassung der Schweinehaltung an die wechselnden Schweinepreisverhältnisse“ von Dr. Hanau-Berlin. Er besprach eingehend die konjunkturstatistische Analyse der Schweinepreise, die säkularen saisonmäßigen und konjunkturmäßigen Schwankungen. In der Aussprache machte Ökonomierat Keiser-Berlin darauf aufmerksam, daß bei der Bildung der Viehpreise in neuerer Zeit besondere Gesichtspunkte maßgebend seien, so z. B. die allgemeine Geldnot und die Zollverhältnisse.

Unter großer Aufmerksamkeit sprach dann Prof. Dr. Beckmann-Bonn über betriebswirtschaftliche Fragen des landwirtschaftlichen Kredites. Nach der praktischen Seite ergänzte diese Ausführungen Rittergutsbesitzer Schlange-Schöningen, M. d. R. und M. d. L., mit einem Vortrage über „Rationalwirtschaft und Nationalwirtschaft“. Der Redner betonte, daß die Landwirtschaft entschieden staatliche Hilfe fordere, da die Agrarkrise andauere, die Verschuldung der Landwirtschaft steige, die Kreditspannung immer gefährlichere Formen annehme, die Preisgestaltung im Ungewissen bleibe und die hohen Aufwendungen durch die Erträge nicht gedeckt würden.

Nah und Fern.

○ **Fünf Scheckbücher, aber keine Deckung.** Einen Rekord im Verbrauch an Scheckbüchern hält ein ehemaliger Kellner, der 24 Jahre alte Max Speidel, der jetzt in Berlin festgenommen wurde. Da ihm die Trinkgelder der von ihm bedienten Gäste nicht mehr genügten, so verschaffte er sich zunächst auf den Namen „Karl Klein“ ein Scheckbuch einer Bochumer Bank, kaufte alles mögliche ein und bezahlte mit seinen Schecks, für die natürlich kein Pfennig zur Deckung vorhanden war. Als das Buch aufgebraucht war, verlegte Speidel sein Tätigkeitsfeld nach Minden und später nach Krefeld. In beiden Städten verstand er es, sich Scheckbücher der Sparkassen zu besorgen. Als ihm in Westdeutschland der Boden zu heiß wurde, begab er sich nach Stendal und ließ sich auf der Filiale der Mitteldeutschen Kreditbank wieder ein Scheckbuch, sogar auf seinen richtigen Namen, geben. Mit gewohnter Frechheit präsentierte er den letzten Scheck dieses Buches auf der Bank für Landwirtschaft in Luckenwalde und erhielt ohne weiteres ein Scheckbuch dieses Instituts. In Berlin arbeitete er auf gleiche Weise. Insgesamt dürfte er verschiedene Geschäftsleute wohl um mehr als 10 000 Mark geprellt haben.

○ **Leichenfund auf dem Bahngleis.** Als der D-Zug Nr. 14 auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin einlief, fanden die Beamten die Tür eines Wagens offen stehen. Nachdem sämtliche Fahrgäste den Zug verlassen hatten, wurden zwei herrenlose Koffer aufgefunden. Die Strecke, die der Zug durchfahren hatte, wurde abgesucht, und zwischen Bernau und Zepernick wurde eine männliche Leiche gefunden. Aus vorgefundenen Papieren geht hervor, daß der Tote ein Kapitän Wodrich aus Beeling in der Uckermark ist.

○ **Seine Ehefrau erschossen.** In der Ortschaft Trünzig-Walddorf (Sachsen) erschoß der Bahnwärter Weider auf dem Grundstück einer befreundeten Familie seine Ehefrau, die sich vor einigen Tagen wegen fortgesetzter schlechter Behandlung von ihm entfernt hatte und zu ihren Bekannten gezogen war. Nach der Tat entfernte sich Weider in der Richtung nach seiner Wohnung. Er ist seitdem spurlos verschwunden.

○ **Spinale Kinderlähmungen in Ostpreußen.** Aus Klingenberg im Kreise Braunsberg wird die Erkrankung von vier Kindern unter Anzeichen von spinaler Kinderlähmung gemeldet. Im September sind dort in einem Zeitraum von vierzehn Tagen drei Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren nach drei- bis viertägiger Krankheit gestorben, deren Tod anscheinend auf spinale Kinderlähmung zurückzuführen ist. — Ferner wird aus Seeburg gemeldet, daß ein sechs Jahre altes Kind in Krokau an spinaler Kinderlähmung gestorben ist. Außerdem sind dort noch zwei weitere Erkrankungen zu verzeichnen.

○ **Tödlicher Jagdunfall.** Ein Münchener Fabrikant, der sich bei Ismaning auf der Jagd befand, erschoß in der Dunkelheit von einem Hochstand aus die Frau eines Arbeiters, die auf einem Acker Kartoffeln sammelte. Dieser schwere Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß der Jäger in seinem Opfer einen Rehbock zu erkennen glaubte. Die beiden Schrotschüsse, die er abgab, drangen der Frau in Herz, Lunge und Unterleib und führten den sofortigen Tod herbei.

○ **Schulkinder durch Handgranaten verletzt.** Bei der Reinigung des Kanals zwischen Gaisburg und Berg (Württemberg) sind Revolver, Munition und Handgranatensprengkapseln, die vermutlich in der Revolutionszeit ins Wasser geworfen worden sind, zum Vorschein gekommen. Schulkinder nahmen die Kapseln an sich und spielten mit ihnen. Verschiedene explodierten. 15 Kinder erlitten Verletzungen. Noch 120 Kapseln konnten den Kindern abgenommen werden.

⊙ **Aschenausbruch eines japanischen Vulkans.** Der Vulkan Assayama ist ausgebrochen. Unter donnerndem Getöse stieg eine riesige Wolke dichten schwarzen Rauches aus dem Krater empor, die die ganze Umgegend im Umkreis von siebzig Meilen mit Asche überschüttete.

Bunte Tageschronik.

Düsseldorf. Bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge infolge falscher Weichenstellung wurden 15 Personen, darunter beide Wagenführer, leicht verletzt.

Wien. Die Seismographen verzeichneten ein Erdbeben, dessen Herd etwa 90 Kilometer von hier entfernt sein dürfte.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Sühne für einen Racheakt.** Das Schwurgericht in Neuruppin verhandelte gegen den früheren Angestellten der Städtischen Gas- und Elektrizitätswerke Themsfeld, der aus Rache für verweigerte Lohnerhöhung den Direktor der Werke, Müller, überfallen und durch mehrere Messerstiche, darunter auch einen in die Lunge, besonders schwer verletzt hatte. Auf Antrag des Staatsanwaltschaftsrats Dr. Stöckert wurde Themsfeld zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

§ **Zum Tode verurteilt.** Vom Schwurgericht in Oppeln wurde der Arbeiter und Kaufmann Klein, ein gebürtiger Oberschlesier, wegen eines Raubmordes an zwei aus Königshütte stammenden Stoffreisenden zum Tode verurteilt.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Unterstützte Erwerbslose am 1. Oktober.) **In der zweiten Septemberhälfte ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 303 000 auf 286 000 zurückgegangen, die der weiblichen von 78 000 auf 69 000, die Gesamtzahl von 381 000 auf 355 000. Der Gesamtrückgang beträgt also rund 26 000 gleich 6,8 Prozent.**

Engelskirchen. (Kündigung von 5500 Textilarbeitern.) Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie des Oberbergischen hat im Anschluß an eine Kündigung der Arbeiter bei der Firma Ermen u. Engels wegen Lohnstreitigkeiten den gesamten Textilarbeitern des Oberbergischen zum 24. Oktober gekündigt. Von der Aussperrung werden insgesamt 5500 Textilarbeiter und -arbeiterinnen betroffen.

Spiel und Sport.

Sp. **Handball wird populär.** Die Handballbewegung im Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine hat im Spieljahr 1927/28 gegenüber dem Vorjahr beträchtlich zugenommen. 274 Vereine sind mit 689 Mannschaften an den Spielen beteiligt. Auch im Faustball ist die Beteiligung gegenüber dem Vorjahre gestiegen, ebenso im Schlagballspiel.

Sp. **Paolinos Absichten.** In den Ausscheidungen für die Schwergewichtsweltmeisterschaft werden Europameister Paolino und der englische Meister Phil Scott am 4. oder 14. November, Sharkey und der Neuseeländer Heeney etwa am 18. November in Newyork zusammentreffen. Paolino soll nach seiner Rückkehr nach Europa — wo er sich nur vorübergehend aufhalten wird — in den Weihnachtstagen in Barcelona in den Ring gehen, und zwar wird geplant, als Gegner entweder den neuen deutschen Schwergewichtsmeister Diener, der gegen Paolino bereits unentschieden kämpfte, oder den neuen italienischen Meister Bertazzolo zu verpflichten.

Sp. **Schach.** Im Kampf um die Weltmeisterschaft in Buenos Aires steht Aljechin einen Punkt besser als Capablanca. Auch in London findet ein Schachturnier statt, an dem Bogoljubow, Nimzowitsch, Dr. Vidmar, Tartakower und Marshall unter anderen teilnehmen.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Unter diesen Mazedonen,
Nein, da möchte ich nicht wohnen,
Nie beherz'gen sie die Lehr':
Spiele nicht mit Schießgewehr!

Mit den gut gelad'nen Flinten
Schießen sie von vorn und hinten,
Wen es trifft, das ist egal,
Manchmal ist's ein General.

Die dann an den Schüssen sterben,
Das sind meistenteils die Serben,
Die der Mensch, wo Bildung kennt,
Öfters Jugoslawen nennt.

Hin und wieder um die Fahnen
Scharen sich auch die Albanen —
Alles Völker, die man ja
Mal in Operetten sah.

In des andern Aug' den Splitter
Sehen all' die tapfern Ritter,
Doch im eig'nen Angesicht
Diesen Balkan seh'n sie nicht.

Hin und wieder eine Note
Bringt ein Völkerbundesbote,
Und es steht geschrieben drauf:
„Kinder, hört zu schießen auf!“

Worauf, die zusammenstießen,
Lachen: „Ist das nicht zum Schießen?“
Und so schießt man wieder los
Und der Völkerbund ist groß!

Schließlich doch nach all dem Raufen
Muß man sich auch mal verschnaufen,
Und dann heißt es: „Rechtsum kehrt!“
Und der Friede wird erklärt.

Und man sieht die Komitatschen
Mißvergnügt nach Hause latschen,
Denn der Mensch hegt einen Groll,
Wenn er nicht mal schießen soll.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 13. Oktober.

Die Reichspräsidentenbüsten im Reichstag.

Berlin. Am Dienstag, den 18. Oktober, 12 Uhr mittags, findet die Übernahme der Standbilder des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und des Reichspräsidenten von Hindenburg in der großen Wandelhalle des Reichstages statt.

Erntevorschätzung für Kartoffeln, Rüben und Weißkohl in Preußen.

Berlin. Die Statistische Korrespondenz berichtet, daß für Preußen voraussichtlich eine leidliche Ernte von Kartoffeln, Rüben und Weißkohl zu erwarten ist, und gibt in tausend Doppelzentnern die Erntemengen wie folgt an: Kartoffeln 256 135 gegen die Novemberschätzung des Vorjahres mehr 40 345, Zuckerrüben 82 406, mehr 721, Runkelrüben 133 989, mehr 3458, Kohlrüben 60 178, weniger 417, Mohrrüben 5361, mehr 139, Weißkohl 5906, mehr 172. Die Statistische Korrespondenz bemerkt dazu: Die Güte der Kartoffeln wird verschieden beurteilt; recht ungünstigen Schätzungen, insbesondere aus Pommern, Schleswig-Holstein, Westfalen und der Rheinprovinz, stehen aus anderen Gegenden so günstige Urteile gegenüber, daß sich im Staatsdurchschnitt immerhin noch eine mittlere Güte (3,1) ergibt. Bei den anderen Fruchtarten, vor allem bei den Mohrrüben, ergibt sich im allgemeinen eine mittlere oder auch etwas bessere Ernte. Durchweg die ungünstigsten Zahlen zeigt die Provinz Pommern.

Notlandung des deutschen Ozeanfliegers.

Berlin. Das deutsche Flugzeug „D. 1230“ ist am Mittwoch in Lissabon gestartet, mußte aber nach der Überfliegung der Stadt wegen Maschinenstörung wieder landen. Ebenso hatte das Schwimmflugzeug „D. 1220“, das von Brunsbüttelkoog aus gestartet war, wieder einmal Pech. Der Kühlerdefekt war noch nicht ganz behoben, so daß das Flugzeug in Wilhelmshaven niederging. Der Weiterflug soll sobald wie irgend möglich vorgenommen werden, eventuell noch am Donnerstag.

Vom D-Zug zermalmt.

Hersfeld. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem hiesigen Bahnübergang der Strecke Frankfurt—Bebra. Der Schrankenwärter öffnete mehreren Fuhrwerken vor dem zu erwartenden D-Zug noch einmal die Schranken und ließ die Fuhrwerke durchfahren. Während das letzte Fuhrwerk, ein Kuhgespann, mitten auf den Schienen stand, brauste der D-Zug heran. Der Wagen wurde erfaßt und vollkommen zertrümmert. Der auf dem Wagen befindliche sechsjährige Sohn des Landwirts Peter Bube wurde getötet und der kleine Körper gänzlich zerstückelt. Die Mutter, welche hinter dem Wagen herging, blieb unverletzt, ebenso die Kühe.

Fürst Heinrich XXIV. von Reuß gestorben.

Greiz. Fürst Heinrich XXIV. (Reuß ältere Linie) ist am Mittwoch nachmittag an einer Lungenentzündung, die er sich vor einigen Tagen zugezogen hat, plötzlich gestorben. Der Fürst befand sich im 50. Lebensjahre. Er ist ein Bruder der Gattin des ehemaligen Kaisers.

Gesandter Frank operiert.

Graz. Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, wurde hier von Professor Haberer wegen eines Magengeschwürs einer Operation unterzogen. Die Operation ist gut gelungen, das Befinden des Patienten gibt Hoffnung auf baldige Besserung, obwohl der Zustand begreiflicherweise ernst ist.

Miß Elder notgelandet und gerettet.

Newyork. Das Flugzeug „American Girl“ ist nach einer unbestätigten Meldung auf dem Ozean notgelandet. Die Insassen, Miß Elder und der Pilot Haldemann, sind von dem Dampfer „Barenbrecht“ einer Rotterdamer Linie aufgenommen worden. Da der Dampfer sich auf der Reise nach Amerika befindet, werden die beiden Fluginsassen dorthin zurückkehren.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 15. Oktober 1927.

Schlaflose Nacht.

Von Otto Promber, Dresden.

Es schlägt Zehn:
Geh' zu Bett und schlafe ein.
Es schlägt Elf:
Geht's nicht rasch, so schick' dich drein.
Es schlägt Zwölf:
Horch, die Glocke tönt so schwer!
Es schlägt Eins:
Arm ist nur, wer liebeleer.
Es schlägt Zwei:
Ach, wie einsam ist die Nacht!
Es schlägt Drei:
Allzuviel gesorgt, gedacht!
Es schlägt Vier:
Heiß das Kissen, das Gesicht.
Es schlägt Fünf:
Endlich schimmert Dämmerlicht ...
Es schlägt Sechs:
Eines Hahnes erster Schrei.
Es schlägt Sieben:
Wieder eine Nacht vorbei!
Andere sind froh erwacht —
Qualvoll nur war meine Nacht.

Unser Sonnenschein.

Roman von Erich Ebenstein.

17)

XXII.

Alfred Lott erscheint an diesem Abend nicht zur gemeinsamen Abendmahlzeit im Eßzimmer.

Seine Stimmung ist so verzweifelt und zerrissen, daß er niemanden, am wenigsten aber seine Mutter, sehen mag.

Denn in ihr erblickt er immer mehr die Hauptursache seines Unglücks. Hätte sie sich nicht von Anfang an so feindlich gegen Gloria gestellt, wäre wohl alles anders gekommen. Und wäre sie jetzt wenigstens zu bewegen, nachzugeben, könnte noch alles gut werden. Der von ihr anerkannten und freundlich aufgenommenen Schwiegertochter würde wohl auch sonst niemand wagen, seine Tür zu verschließen.

Aber Fred kann nicht ohne angstvolles Herzklopfen an diese letzte Hoffnung denken.

Die letzten Monate haben einen Schleier von seinen Augen gezogen und ihm die nackte Selbstsucht, die kleinliche, von kaltherzigen Vorurteilen eingeengte Denkungsweise seiner Mutter klar erkennen lassen.

Was er für Güte, Tüchtigkeit und mütterliche Liebe gehalten, schrumpfte in kühle Berechnung zusammen.

Eitelkeit und Ehrgeiz waren die Triebfedern ihrer Handlungen, sie selbst sich der Mittelpunkt der Welt, alles andere nur Mittel zum Zweck.

Hat sie überhaupt ein Herz? Liebt sie wenigstens ihre Kinder? Er zweifelt stark daran —

Trotzdem will er morgen noch einmal den Sturm auf ihr Herz wagen, und wenn es sein muß, sie auf den Knien anflehen, Gloria als Tochter bei sich aufzunehmen.

Und er klammert sich an die Hoffnung — gegen seine bessere Ueberzeugung —, daß es seinem Flehen gelingen wird, wenigstens ein Fünkchen Muttergefühl in ihr wachzurufen —

Am nächsten Morgen hat er von neun bis elf Uhr Vorlesung, dann, heimgekommen, will er sich sofort zur Mutter begeben.

Aber Minna teilt ihm mit, daß eben Herr Architekt Merkl bei der Stadträtin weile, und dieser Besuch des Schwiegersohnes dauert so lange, daß es fast Tischzeit ist, bis Fred sich zur Mutter begeben kann.

Er ahnt nicht, daß er im Leben keine ungünstigere Stunde für sein Anliegen hätte finden können.

Denn nie war die Stadträtin in schlimmerer Laune als eben jetzt, wo Otto Merkl ihr zum erstenmal sein Herz ausgeschüttet und Einblick in seine Ehe gegeben, der in völligem Gegensatz zu allem stand, was Renate ihr bisher erzählte.

Vor allem sei es gar nicht wahr, erklärte Otto, daß er Renate um ihres Geldes willen geheiratet und seine Familie sie je über die Achsel angesehen habe.

Er habe im Gegenteil Renate aus aufrichtiger Neigung erwählt und liebe sie noch immer. Es sei auch durchaus unrichtig, daß das Merklsche Vermögen durch seiner Stiefmutter „Verschwendungssucht" verloren ging. Allerdings habe sein Vater vor einigen Jahren durch etwas gewagte Grundspekulationen einen Teil davon eingebüßt. Aber es sei immerhin genug geblieben, um das gesellige Leben, das auf Wunsch seines Vaters, der immer einen möglichst glänzenden Rahmen um seine schöne Frau sehen wollte, geführt werde, spielend zu bestreiten.

Außerdem habe Frau Sephine kürzlich ihren Bruder, Baron Seltenheim, da er kinderlos starb, beerbt. Man sei also in der Familie Merkl wirklich nicht auf Renates Jahresrente angewiesen — um so weniger, als er, Otto, ja heidenmäßig Geld verdiene.

Bezüglich des Vorwurfs der Untreue habe er nur zu bemerken, daß die Dinge gerade umgekehrt lägen: Nicht Renate, sondern er habe Grund zur Eifersucht.

Schon seit Beginn ihrer Ehe stände dieser Doktor Schwerter zwischen ihnen, den Renate ihren „einzig wahren Freund" nenne und dem sie Freiheiten gestatte, die oft hart die Grenze des Erlaubten streiften.

Zahlreiche erbitterte Szenen habe es deswegen schon gegeben, doch sei Renate stets blind und taub gegen Bitten, Vorstellungen und Forderungen geblieben.

Dies allein sei auch die Ursache, warum Otto in letzter Zeit immer öfter sein Heim meide und anderweitig Zerstreuung suche. Und einzig, weil seine Familie sähe, wie wenig Renate Rücksicht auf ihn nähme, begegne sie ihr mit kühler Geringschätzung.

„Und so", schloß Otto Merkl seine Bekenntnisse, „kann es einfach nicht weiter gehen! Lieber lasse ich mich scheiden, als dieses Hundeleben weiterzuführen! Aber zuerst, ehe ich mich entschließe, das entscheidende Wort auszusprechen, wollte ich mit dir sprechen, Mutter. Du weißt nun alles, und ich bitte dich, trachte Einfluß auf Renate zu nehmen, daß sie die Dinge nicht zum äußersten treibt! Es ist ja gewiß nicht unbillig, wenn ich verlange, daß sie den Verkehr mit Schwerter aufgibt, mir ein gemütliches Heim schafft und ihren Pflichten als Gattin und Hausfrau nachkommt. Seit Vater tot und Mama noch zu angegriffen ist, um nach dem Rechten zu sehen, herrscht ja bei uns die reinste Zigeunerwirtschaft, da alles den Dienstboten überlassen bleibt und Renate sich aus Trotz gegen mich grundsätzlich um nichts kümmert —"

Die Stadträtin hat wie erstarrt zugehört. Noch jetzt, wo der Schwiegersohn sie bereits verlassen hat, kann sie nicht fassen, daß all dies Wahrheit sein soll —

Aufgeregt schreitet sie im Gemach hin und her und sucht sich die einzelnen Punkte des Gesprächs im Geist zu wiederholen.

Hat Otto wirklich von Scheidung gesprochen? Der bloße Gedanke entsetzt die Stadträtin. Eine Scheidung in ihrer Familie — noch dazu aus Renates Verschulden! Welcher Skandal! Es ist ja gar nicht auszudenken — man würde mit Fingern nach ihr weisen, ihr vielleicht manche Tür verschließen und ihr vorwerfen, daß sie Renate schlecht erzogen habe —

Denn wenn sie der geschiedenen Tochter natürlich auch unter keinen Umständen Aufnahme bei sich gäbe, so konnte sie doch nicht ableugnen, ihre Mutter zu sein.

Nein, nein — um keinen Preis durfte es zur Scheidung kommen! Wehe Renate, wenn sie das nicht begriff. —

In diesem Augenblick tritt Fred ein. Er ist selber innerlich viel zu erregt, um die Aufregung zu bemerken, in der sich seine Mutter befindet. Außerdem fehlt bei der Bitterkeit, die sich in letzter Zeit in ihm gegen sie angesammelt hat, seiner Stimme der warme Ton, der vielleicht doch an ihr Herz gedrungen wäre.

Unfrei, stockend beginnt er zu sprechen. Aber kaum ist Glorias Name gefallen und die Stadträtin merkt, wo es hinaus soll, als sie ihn heftig unterbricht und ihm Schweigen gebietet.

Wie — er wagt es, ihr noch einmal mit dieser Sache zu kommen? Und das Mädchen ist gar nicht Sausenweins Tochter? Ja, woher kommt sie denn? Ein Findelkind? Unerhört! Und eine solche Person, der schon ihre Geburt das Brandmal der Schande aufgedrückt, will er ihr als Tochter zumuten? Jetzt, wo sie ohnehin den Kopf voll Sorgen wegen Renate hat und allen Scharfsinn aufbieten muß, um Aufsehen zu vermeiden und einen Skandal zu verhindern — gerade jetzt kommt er ihr mit solch albernen Sachen.

Die Flut der Vorwürfe will gar kein Ende nehmen. All der Zorn und die verhaltene Aufregung, die sich während Otto Merkls Besuch in ihr angesammelt hat, entlädt sich jetzt in wildem Gewittersturm über des Sohnes Haupt.

Da übermannen auch ihn Groll und Bitterkeit.

„Genug, Mutter," unterbricht er endlich ihren Redeschwall kurz und schroff. „Du hast nun, denke ich, zur Genüge bewiesen, wie es um dein Mutterherz bestellt ist, und darfst dich nicht wundern, wenn ich die Konsequenzen daraus ziehe! Wir beide sind nun wohl fertig miteinander für immer! Leb' wohl!"

Etwas ernüchtert blickt ihm die Stadträtin nach. Was sollen seine letzten Worte bedeuten? Will er nur trotzen oder steckt noch etwas anderes dahinter?

Sie erfährt es schon am nächsten Tag von Gerhard Schober, der ihr, da Fred fortan unsichtbar bleibt und auch nicht zu den Mahlzeiten erscheint, auf ihre ausholenden Fragen in gemessenem Ton Auskunft erteilt: Fred hat die Bibliothekarstelle bei einem gewissen Herrn Schidloff angenommen und sich gleichzeitig ein zufällig dort im selben Hause freigewordenes Zimmer gemietet. Er verzichtet auf jeden weiteren Zuschuß von daheim, wird Privatstunden geben und will völlig unabhängig leben.

Die Stadträtin ist wie vor den Kopf geschlagen. Das tut er ihn an? Die Schande vor den Leuten sich ein möbliertes Zimmer zu mieten, gerade jetzt wo man in wenigen Wochen nach dem neuen Heim hinaus übersiedeln will —

Wie wird in der Stadt darüber geredet werden! Daran denkt sie am meisten.

Dann packt sie der Zorn. Und wem verdankt sie das alles? Dieser elenden Person, die ihr den Sohn gestohlen hat! —

Ehe sie indes ihrem Aerger wenigstens gegen Gerd Schober Luft machen kann, ergreift dieser abermals das Wort, um ihr in demselben gemessenen Ton mitzuteilen, daß er ihre Gastfreundschaft schon über Gebühr in Anspruch genommen habe und es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne, ihr länger zur Last zu fallen. Er habe daher bereits Vorkehrungen getroffen, um noch heute in ein Hotel zu übersiedeln.

Nach all dem Vorhergegangenen nimmt die Stadträtin diese Mitteilung ziemlich kühl entgegen. Besonders da sie ganz gut herausfühlt, daß darin eine Parteinahme für Fred liegt.

Gut, mochten sie gehen beide. Nachgeben oder bitten würde sie gewiß nicht! Schließlich würde ihr den Leuten gegenüber schon eine glaubwürdige Erklärung einfallen, zum Beispiel eben die Uebersiedlung nach Sabinenheim —.

Jedenfalls macht ihr die Sache mit Renate viel größere Sorge. Das mußte so rasch als möglich in Ordnung gebracht werden. Gleich heute abend wollte sie zu ihr und ihr den Standpunkt klarmachen.

XXIII.

Als die Stadträtin gegen Abend in der Villa Merkl vorsprach, wurde ihr vom Diener mitgeteilt, daß die junge Gnädige bereits vor einer Stunde ausgefahren sei. Herr Doktor Schwerter habe sie abgeholt. Die Herrschaften wollten, wie er zufällig gehört habe, im Auto nach Tobelbad, wo im Kursalon die Generalprobe eines Einakters stattfinde, den Herr Doktor Schwerter anläßlich einer Gedenkfeier des Kurortes geschrieben habe.

Wieder einmal steht die Stadträtin fassungslos.

Welche Unvorsichtigkeit von Renate! Mit Schwerter! Und zu einer Theatervorstellung zu fahren, jetzt, wo man erst vor wenig Wochen ihren Schwiegervater begraben hat! Wie taktlos! Was würden Otto und seine Mutter dabei empfinden —

Die Stadträtin schämt sich sogar vor dem Diener für ihre Tochter.

„Melden Sie mich Frau Merkl senior," sagt sie dann. „Die gnädige Frau ist noch immer leidend und hat angeordnet, daß keine Besuche —"

„Ach was, ich bin kein ‚Besuch', sondern gehöre doch zur Familie, Anton! Melden Sie mich nur an und sagen Sie, ich käme in dringenden Angelegenheiten."

Anton verschwindet und es dauert ziemlich lange, ehe er wieder erscheint und gemessen sagt: „Die gnädige Frau läßt bitten."

Frau Sephine, die seit dem letzten Besuch Doktor Holders noch unruhiger und nervöser geworden ist, sich aber durchaus nicht entschließen will, etwas an ihrer zurückgezogenen Lebensweise zu ändern, empfängt die Schwiegermutter ihres Stiefsohnes ziemlich kühl.

Sie hat in alten Briefen gelesen, ist ärgerlich über die Störung und findet es im stillen unglaublich zudringlich von Frau Lott, durch Berufung auf die Verwandtschaft einen Besuch zu erzwingen —

Freilich — Takt hat die gute Frau Lott nie besessen, obwohl sie selbst felsenfest überzeugt ist, nie den leisesten Verstoß zu begehen.

Frau Sephine ist heute entschieden um ein paar Grad weniger liebenswürdig als sonst. Sie sitzt mit steifem Gesicht im Sofa und gibt mit kühlem Ton Auskunft über ihr Befinden, nach dem sich die Stadträtin umständlich erkundigt.

Im Grunde haben sich diese beiden Frauen, deren Wesensanlage, Erziehung und Schicksal so verschieden sind, nie gemocht.

Die Stadträtin hat sich immer geärgert über den „verkappten Hochmut" und das „vornehme Getue" der Oberbaurätin, während diese sich innerlich abgestoßen fühlt durch das Gewöhnliche, Nüchterne und Berechnende, das Frau Lotts Denkungsweise das Gepräge gibt.

Das allein und durchaus nicht Hochmut gegen die ehemalige „Glasermeisterin", wie die Stadträtin glaubt, haben Sephine Merkl bisher verhindert, in ein herzlicheres Verhältnis zu Renates Mutter zu treten oder ihr das verwandtschaftliche Du anzutragen. Und daran denkt sie jetzt erst recht nichts zu ändern.

Die Stadträtin dagegen will alle Hebel in Bewegung setzen, um sich gerade jetzt gut mit Frau Sephine zu stellen und sie sowohl in bezug auf Alfred als auch Renate als Verbündete zu gewinnen.

Sie zwingt sich daher zu besonderer Liebenswürdigkeit, und als dieses Bemühen nicht verfängt, geht sie geradewegs auf den Kern der Sache los.

„Liebe Freundin, ich möchte heute auch etwas sehr Wichtiges mit Ihnen besprechen, wenn Sie sich nicht zu leidend fühlen, mich anzuhören?"

„Nun, ich habe allerdings Kopfschmerzen, aber Sie haben mir ja sagen lassen, daß Sie mich in einer dringenden Angelegenheit sprechen müssen. Worum handelt es sich also?" lautet die nicht sehr entgegenkommende Antwort.

„Um die dringendste, die es für uns beide geben kann: Um das Glück unserer Kinder. Wir Mütter müssen uns da zusammentun, um die Fäden wieder in Ordnung zu bringen, die sich leider in letzter Zeit recht arg verwirrten!"

Frau Sephine lehnt sich mit gelangweilter Miene tiefer in die Kissen zurück.

„Ich verstehe nicht recht," sagt sie abweisend. „Die Kinder sind ja wohl alt genug, um sich ihr Glück oder — Unglück selbst zu schmieden, und es liegt durchaus nicht in unserer Macht, darauf Einfluß zu nehmen. Was mich betrifft, muß ich hinzufügen: Auch nicht in meiner Absicht!"

„Aber, mein Gott, es kann Ihnen doch nicht gleichgültig sein, wenn Ihr Sohn unglücklich ist?"

„Gewiß nicht! Er tut mir herzlich leid, und ich wollte, ich könnte ihm helfen. Aber ich kann ja leider seine Frau nicht ändern! Hätte er mich vor seiner Verheiratung gefragt, so würde ich ihn wahrscheinlich gewarnt haben; denn Frauen mit kaltem Herzen sind selten befähigt, einem Manne Glück zu bereiten. Er hat mich aber damals nicht zu Rate gezogen, und nun ist es zu spät."

Die Stadträtin beißt sich vor Aerger in die Lippen. Es trifft ihren Stolz tief, solche Worte schweigend hinnehmen zu müssen; aber nach Renates Verhalten bleibt ihr nichts anderes übrig.

„Ich gebe ja selbstverständlich zu, daß Renate nicht ist, wie sie sein sollte," beginnt sie nach einer kurzen Pause von neuem, „aber ganz gewiß hat sie nie etwas Schlimmes getan, noch tun wollen, und alles beruht sicher nur auf Mißverständnissen. Renate ist noch sehr jung, und glaubt sich von Otto vernachlässigt, darum griff sie offenbar zu Repressalien, wie töricht und unrecht das auch ist."

Frau Sephine schweigt.

„Unbedachtsamkeit ist ein Fehler, den junge Frauen oft begehen," fährt die Stadträtin bedächtig fort. „An uns älteren, erfahrenen Frauen ist es nun, ihr darüber die Augen zu öffnen. Ich werde ihr natürlich scharf ins Gewissen reden und möchte Sie bitten, dies auch Ihrerseits zu tun —"

„Ich habe es wiederholt getan, bekam aber zum Dank so impertinente Antworten, daß ich durchaus keine Lust mehr verspüre, mich nochmals einzumengen!"

„Gut, so nehme ich Renate allein auf mich, und bitte Sie nur, gleichzeitig beruhigend auf Ihren Sohn einzuwirken, der sehr aufgeregt ist."

„Auch das muß ich ablehnen. Einerseits, weil Otto mich nie zur Vertrauten seiner Eheangelegenheiten machte, und daher auch keinen Rat von mir annehmen würde, anderseits — weil ich seinen Standpunkt nur zu gut begreife! Sie sagen, er sei aufgeregt. Aber erlauben Sie mir die Frage, meine Beste: Soll er denn ruhig und gleichgültig zusehen, wie seine Frau sich von andern den Hof machen läßt und gerade das tut, was ihn kränken muß? Er hat recht, wenn er endlich die Geduld verliert und sich das einfach nicht länger gefallen läßt!"

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Wozu vor Menschenwohr dein Schicksal preisen?
Wozu vor Menschenwohr dein Los beklagen?
Sie werden zweifelnd stets dein Glück benagen,
Doch deine Sorgen, haarscharf, dir beweisen.

O. Blumenthal.

Das böse Kind.

Von
M. Gerbrandt.

(Nachdruck verboten.)

Elsbethchens Mutter mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, und eine wohlhabende Tante erbot sich, die Kleine zu sich zu nehmen, da der Vater tagsüber von seinem Beruf in Anspruch genommen war, und Frau Annchen, die alte Kinderfrau, das einjährige Brüderchen Leo zu betreuen hatte.

„Ich bin eine große Kinderfreundin", sagte die Tante, „Elsbeth wird es gut bei mir haben. Es ist auch eine große Hauptsache, daß sie nicht mit der ungebildeten Person zusammen ist. Für den Kleinen ist das nicht weiter schlimm, aber ein fünfjähriges Kind nimmt schon von seiner Umgebung an, und diese sogenannte Frau Annchen spricht ja nicht einmal richtiges Deutsch."

Auf diese Weise erfuhr Elsbethchen, daß ihre geliebte Kinderfrau, die so herzlich mit ihr lachen und spaßen konnte, eine ungebildete Person sei und der Name Frau Annchen irgend etwas Komisches haben müsse. Es gefiel ihr nicht, denn alles, was um sie war, hatte sie in ihr Herzchen geschlossen.

Mit einer Tapferkeit, die niemand ermaß, fand sich Elsbeth in den Wechsel der Umgebung. Mutti hatte sie an ihr Bett kommen lassen und ermahnt, ihr artiges Mädchen zu sein, damit niemand sagen könne, sie habe sie schlecht erzogen. Der liebe Gott werde sie hoffentlich in einigen Wochen gesund werden lassen, und dann käme Elsbethchen wieder heim zu den lieben Eltern und Klein-Leo.

Die fremde Weise, die fremden Stimmen des neuen Hauses, die andern Speisen, die wehe Stunde vor dem Einschlafen, wenn sie allein in einem Zimmer war, der würgende Schmerz beim Erwachen, wenn der Verlust der Heimat ihr von neuem bewußt wurde — alles das ertrug Elsbeth klaglos auf das Versprechen hin, das sie in Muttis Hand abgelegt hatte. Die Tante sagte, sie sei ein kleiner Sauertopf, sie solle doch vergnügt sein. Elsbethchen hätte ihr gern den Willen getan, aber sie wußte nicht, wie sie das anfangen sollte. Wenn andere Kinder zu Besuch kamen, lachten, schwatzten und tollten, und Elsbeth gehorsam versuchte, mitzutun, dann sagte die Tante doch hinterher: ja, das seien liebe Kinder gewesen, an denen könne sich Elsbeth ein Beispiel nehmen — aber wie und worin, das erfuhr die Kleine nicht. Nur war zu merken, daß sie wahrscheinlich zu den Kindern gehörte, die der Tante nicht gefielen, und sie war doch eine große Kinderfreundin.

Nun aber stand Tantes Geburtstag bevor, und Elsbethchen fühlte nicht nur die Verpflichtung, sondern dank ihres liebewilligen Herzchens auch den Trieb, ihr eine Freunde zu machen. Daß sie von den Blumen in Tantes Garten keine einzige abpflücken durfte, war ihr streng eingeschärft worden. Aber als sie neulich auf die Wiese hinausgekommen war, da hatte sie allerliebste Blümchen bemerkt, über die man achtlos hinging, und die sogar die Ziegen abrupften. Da waren welche, die wie winzig kleine Stiefmütterchen aussahen, gelb, weiß und lila; dazu andere Stauden mit blauen Pünktchen wie ganz kleine Vergißmeinnicht. Die Großen konnten die aus ihrer Höhe gewiß nicht so genau sehen, sonst wären sie ganz entzückt gewesen. Wenn Elsbethchen davon ein Sträußchen für Tante pflückte? Die würde sich wundern! — Es gelang ihr, am Geburtstagmorgen unbemerkt zu entwischen, und freudig pflückte sie mit den kleinen Fingern, was sich ihr taubeperlt doppelt lieblich bot. Hier rief ein Blümchen: Mich! Mich nimm auch mit! und dicht daneben wieder eins. Dann waren da ja Grashalme, die trugen Aehren wie braune Schleier, aus lauter länglichen Körnchen an dünnen, dünnen Stengelchen zusammengesetzt! Was gab es für ein niedliches Sträußchen! Zu viel durfte Elsbeth nicht pflücken, sonst bekam sie Schelte wegen langen Ausbleibens. Aber mit entzückten Blicken betrachtete sie, während sie ins Haus zurücklief, ihren kleinen Strauß, den sie mit einem Zwirnsfaden zusammengebunden hatte. Da kam auch gerade die Tante einher, schon in voller Toilette, in blauem Seidenkleide und mit feiner Haartracht. „Na, Kleines, du hast mir ja noch gar nicht gratuliert?" sprach sie scherzend. „Hast du auch ein Gedichtchen gelernt?"

Ein Gedicht? Ach nein, woher denn? Elsbethchen war erschrocken, faßte sich aber schnell und reichte mit tiefem Knix ihre Blumen dar. „Ich wünsche dir viel Glück, liebe Tante", sprach sie so lebhaft, wie ihr hochklopfendes Herzchen es zuließ, und blickte strahlend zu Tante Hortense auf. — Was — — was war das? Die Tante lachte? — Lachte fast verächtlich — —? Bei Elsbethchen drehte sich alles im Kreise.

„Den Strauß schenkst du mir?" fragte die Tante, und konnte sich immer noch nicht fassen vor Heiterkeit. „Direkt von der Wiese." — Sie sah des Kindes verstörtes Gesicht und sagte: „Du hast es gut gemeint. Du verstehst es eben nicht besser. Komm, du sollst ein Stück Kuchen haben."

Elsbeth hielt das Kuchenstück noch lange unbewußt in der Hand. Essen konnte sie nicht. Sie sank in immer dunklere Tiefen der Traurigkeit. Auch das Stubenmädchen kicherte über den Strauß, und kaum war es wieder in der Küche, so drang von dort rohes Lachen. Als mehrere Damen erschienen, der Tante Glück zu wünschen, wanderte der Strauß von Hand zu Hand, und Elsbeth, die forschend die Miene eines jeden Gastes beobachtete, sah, daß die Damen Blicke tauschten und ein Lächeln unterdrückten.

„Du hast Tante Hortense gewiß sehr lieb?" fragte eine, die Kleine unters Kinn fassend.

Ein blasses, todtrauriges Gesichtchen war zu ihr emporgerichtet. Ueber heraufgestiegene Tränen drückten sich die Lider. Elsbethchen schüttelte den Kopf.

„Was, nicht? Das ist doch wohl Spaß? Du hast doch die gute Tante lieb?"

Wieder Kopfschütteln. Lachen, leichte Verlegenheit bei den Gästen. Die Tante sah auf einmal gar nicht wie eine Kinderfreundin aus.

„Ihre Mutter hat sie so bodenlos verzogen", sprach sie mit recht wegwerfendem Ton. „Nun sie vernünftig angefaßt wird, paßt es ihr nicht."

„Nein!" schrie Elsbethchen, und stampfte mit dem Fuß. „Das ist nicht wahr!"

„Was ist nicht wahr? Daß du ein verzogenes, unartiges Kind bist? Marsch, hinaus mit dir!"

Aber Elsbeth, die das Gefühl hatte, sie lasse ihre Mutter im Stich, wenn sie das Feld räume, ging nicht. Ja, als die Tante sie bei der Schulter hinausführen wollte, hielt sie sich an der Tischkante fest.

„Mutti hat nicht — Mutti hat mich nicht —"

„Erzogen, ganz recht. Du beweist ja eben, daß du gar keine Erziehung hast. Ich habe nun die Plage davon und soll nachholen, was andere versäumten."

Da warf sich Elsbethchen vor Verzweiflung auf die Erde und weinte laut. Das Mädchen wurde gerufen und trug sie hinaus.

Der Vater Elsbethchens erhielt einen Brief voller Anklagen. Das Kind sei störrisch und ungebärdig, dazu lieblos, undankbar, gehässig. Er kam, sprach sehr ernsthaft mit Elsbeth und sagte, er und Mutti seien sehr traurig, daß sie ein so böses Kind hätten. Da ward die Kleine vor seinen Augen so welk und hinfällig, daß irgend etwas in seinem Vaterherzen ihn bewog, sie mit sich zu nehmen.

Zu Hause, unter Frau Annchens Pflege, lebte sie sofort wieder auf; denn die ungebildete Person glaubte kein Wort von dem, was Tante Hortense geschrieben hatte.

Als Mütterchen nach Hause kam, fast ganz gesund, wurde Elsbeth von einem Sturm der Liebe und Seligkeit erfaßt. Aber am nächsten Tage nahm Mütterchen sie liebevoll ins Gebet. Wie sie so garstig gegen Tante habe sein und sagen mögen, sie habe sie nicht lieb.

Im gläubigen Zutrauen schauten die blauen Kinderaugen zu Mutter auf. „Ich habe sie doch auch nicht lieb, Mutti, sie hat über mein hübsches Sträußchen gelacht, und nachher hat sie dich verachtet!"

„Verachtet —" Alles kam unter behutsamen Fragen zutage, Wort und Ton ohne Uebertreibung und von grenzenloser Liebe zur Mutter, mit Entrüstung getränkt. Und die junge Frau schloß ihr „böses Kind" gerührt und dankbar in die Arme.

Die Quo vadis-Löwen und ihr Beherrscher.

(Nachdruck verboten.)

Als die alten Römer in ihrer grausamen Verfolgungswut die ersten Christen den wilden Tieren vorwarfen, da ahnten sie nicht, daß diese ihre Schandtaten zweitausend Jahre später in Lichtstrahlen den Nachfahren vor Augen geführt werden würden. Der Meisterroman „Quo vadis" von Henry Sienkiewicz hat aber Tausende begeistert; der gleichnamige Film macht die Runde durch Europa und andere Erdteile. In ihm sind auch die Tierszenen eindrucksvoll vorgestellt. Da man wie die Menschen jener Tage auch die wilden Tiere nicht wieder lebendig machen konnte, mußte man sich Ersatz beschaffen. Wilde Tiere neu einzufangen und auf die Statisten loszulassen, wäre zu zeitraubend und zu gefährlich gewesen. So sah man sich nach einem vorhandenen Tierpark um und fand ihn in der 75köpfigen Löwengruppe des bekannten Dompteurs Alfred Schneider.

Da uns landsmannschaftliche Beziehungen verbinden — Schneider ist an der Pleiße geboren — suchte ich ihn auf, um Näheres über sein abenteuerliches, gefährliches Handwerk zu hören. Es fiel mir nicht schwer, das in vieler Beziehung interessante Gespräch auf den Unfall zu lenken, der sich bei den Aufnahmen zum Quo vadis-Film ereignete und der einem Statisten das Leben kostete.

Alfred Schneider bedauerte den Tod dieses Mannes, der auf der Walstatt des Films fiel, sehr. Er hatte alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen, um Zwischenfälle zu vermeiden. Eine unglückliche Verkettung von Umständen führte den Vorfall herbei, und als eigentlicher Anlaß diente — wie bei manchen großen Ereignissen — eine unscheinbare Kleinigkeit. In der Arena tummelten sich die Löwen. Auf einer 5½ Meter hohen Empore tummelten sich die „Christen", ihres Schicksals harrend, aufgefressen zu werden. Die Wand der Empore war mit Leinwand bekleidet, die aus zwei Stücken bestand. In halber Höhe etwa zog sich in der Wagerechten die Naht hin, mit dem übergelegten Stück nach oben. Beim Sprung verfing sich die Löwin „Europa" mit den Hinterpranken in der Naht ein Gipsfims stürzte ihr auf den Kopf. Unruhig geworden, schnellte das Tier mit ungeahnter Gewandtheit empor und hing plötzlich über der Empore, einen alten, gebrechlichen Statisten mit hinabreißend, der augenscheinlich vor Schreck einen Herzschlag erlitten hatte. Der Mann fiel in der Arena auf den Löwen, der sich umwandte und dem sonst Unverletzten einen Biß in den Nacken versetzte. Es konnte nicht mehr festgestellt werden, ob der Tod durch den Herzschlag oder durch den Biß verursacht ist. Die Löwin, die sonst nie Unheil angerichtet hatte, versieht heute wieder friedlich ihren Dienst in der Manege. Drei Narben von Revolverschüssen zeugen noch von dem entsetzlichen Erlebnis.

Der Mann, der nun zwanzig Jahre inmitten der Wüstenkönige zubringt, freute sich wie ein Kind, als er mir von der Löwenkinderstube erzählte. Wir gingen hinunter in die vergitterte „Höhle der Löwen". Da zeigte mir Schneider seinen Stolz, die „freudigen Ereignisse" der letzten Tage. Im Stroh, warm zugedeckt vom Körper der Löwin „Amerika", einer Schwester der „Europa", lagen vier Löwenbabys, klein, winzig klein, wie Spielzeuge anzuschauen. Lange durften wir nicht verweilen. Die Alte wurde unruhig, packte die niedlichen Dinger mit der Schnauze, verbarg sie im Stroh und zeigte uns die Zähne. Da wurde das Schutzblech wieder herabgelassen.

Die Löwin trägt etwa 110 Tage. Schneider läßt die Familienvermehrung nur einmal im Jahre zu, um kräftige Tiere zu erhalten. Nach 90 Tagen nimmt er das Muttertier aus der Dressurarbeit, das nach der Geburt die gelben Sprößlinge vier bis fünf Monate säugt. Dann zieht man sie mit Milch und Fleisch weiter groß. Im ersten Jahre schon beginnt die Dressur. Ein erfolgreicher Dompteur muß mit unendlicher Geduld und Güte arbeiten. Eine gewalttätige Behandlung vergißt die Katzennatur der Löwen nicht. Schwerstes Unheil könnte die Folge sein. Und Schneiders Arbeit ist nicht leicht, da er in der Vorführung allein 30 bis 40 Löwen gegenübersteht und das Wagnis übernimmt, diese Tiermasse allein zu füttern. Ein Augenblick der Unachtsamkeit hat einmal genügt, um ein Tier zu veranlassen, ihm mit einem Prankenschlag die rechte Gesichtsseite zu zerreißen.

Ueberall ist der Dompteur von seinen Lieblingen umgeben. Sein Zimmer ist mit Löwenfellen ausgelegt; sogar auf dem Schreibtisch stehen Löwen, allerdings nur aus Bronze. Nicht rohe Gewalt siegt hier über gewaltige Naturkräfte, sondern der Intellekt des Menschen macht sich die Natur untertan.

Ginstermann.

Was alles geschlachtet wird.

(Nachdruck verboten.)

Wie gefräßig der Mensch ist, zeigt die folgende Uebersicht, die angibt, daß in Deutschland geschlachtet werden:

rund 11	Millionen Schweine,
rund 4,5	Millionen Kälber,
rund 1,5	Millionen Kühe,
900 000	Jungrinder,
370 000	Ochsen,
360 000	Bullen,
330 000	Ziegen,
150 000	Schafe,
140 000	Pferde,
4 000	Hunde.

Dazu kommen noch die Einfuhren aus dem Auslande, die sehr beträchtlich sind. Trotzdem ist der Fleischkonsum in Deutschland zurückgegangen; denn während auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1913 über 50 Kilogramm Fleischverbrauch kamen, sind es heute nur noch etwa 46 Kilo; das sind zwei Drittel des Gewichtes eines ausgewachsenen normalen Menschen. In einem Jahr werden bei uns rund 3000 Millionen Kilogramm Fleisch verzehrt. Seit 1924 ist der Fleischverbrauch wieder im Steigen begriffen. Schweine, Bullen, Ochsen und insbesondere Ziegen werden weniger geschlachtet wie früher, dagegen sind die Schlachtungen von Jungrindern und Kälbern stark gestiegen. 46 Kilogramm pro Kopf, das heißt, im Durchschnitt essen wir in Deutschland jährlich das Schlachtgewicht eines Kalbes oder dreier Ziegen oder zweier Schafe, eines halben Schweines, eines Drittel Rindes, einer Fünftel Kuh, eines Siebentel Ochsen.

Dr. J. W.

Ma. **Eisbrecher.** Bei strenger Kälte könnte in vielen Häfen die Schiffahrt gar nicht weiter betrieben werden, wenn nicht die Eisbrecher ans Werk gingen. Eisbrecher, die regelmäßig in russischen und auch kanadischen Häfen verwendet werden, sind besonders konstruierte schwere Schiffe, die nebenbei als Schlepper dienen. Tritt der Eisbrecher in Funktion, so klettert er gewissermaßen auf die Eisfläche hinauf und drückt das Eis durch seine Schwere auseinander. Um dieses Hinaufgleiten auf die Eisfläche zu ermöglichen, wird das Hinterteil des Schiffes durch Wasserballast so schwer gemacht, daß das Vorderteil leichter in die Höhe gehen kann. Die schwersten Eisbrecher durchbrechen Eisflächen von gewaltiger Stärke und sichern so die Schiffahrt oder machen festgefrorene Schiffe wieder frei.

Wissen Sie schon das Neueste?

Ein Ehemann in Paris wollte sich von seiner Frau scheiden lassen, weil er nach 3jähriger Ehe wahrnahm, daß sie falsche Zähne hatte. Er wurde vom Pariser Gerichtshof mit dem Bemerken abgewiesen, daß er sich hätte seine Frau vor der Ehe genau ansehen sollen.

In Wien wurde der Student der Rechte Fr. H. Vales zum Doktor der Rechte promoviert. Der junge Doktor ist zugleich gelernter Schneidermeister. Er durfte nach Vaters Willen nur bei diesem praktischen Broterwerb studieren.

In Munkacs in Ungarn fand man in einem Straßengraben einen auf der Reise verendeten Zirkusaffen, einen Gorilla. Die Bewohner vermuteten, daß diese Leiche eine menschliche Leiche sei und begruben den Affen unter Grabreden mehrerer Geistlichen.

Die Landesbibliothek in Dresden wächst jährlich um 15 000 Bücher.

In der Nähe von Plötzkn, Gommern und Pretzien bei Magdeburg ist mehrfach ein „Menschenjäger" beobachtet worden, der aus dem Hinterhalte auf Vorübergehende oder -fahrende schießt. Man konnte seiner noch nicht habhaft werden.

Die 25 Jahre alte Tochter eines amerikanischen Industriellen strengte gegen den Chirurgen, der sie operierte, einen Prozeß auf Entschädigung an, weil dieser vor 2 Jahren, wie eine Röntgenuntersuchung ergab, seine 8 Zoll lange Operationszange in den Körper der jungen Dame versehentlich mit eingenäht hat.

In Beuthen wurde eine Diebesbande von vier 12—14jährigen Schuljungen festgenommen.

In Dresden ist das Grab des berühmten Zauberkünstlers Bartolomeo Bosko (geb. in Turin 1793, gest. 1863) der Vergessenheit entrissen worden.

Eine elegante aber krankhaft veranlagte Rumänin stieg in einem Hotel in Vichy ab, entwich mit ihren Koffern vor der Bezahlung durchs Fenster, sandte aber den doppelten Betrag ihrer Rechnung an den Hotelier.

In Prager Restaurants werden wieder allgemein Papierservietten verwendet, da die Damen durch Schminken und Lippenstift schwer zu entfernende Flecken in den Servietten zurücklassen.

Ein beim Pferdediebstahl abgefaßter Dorfbewohner der russischen Ortschaft Salagi rächte sich dadurch, indem er Feuer anlegte. 400 Bauernhöfe mit 600 Stück Vieh verbrannten.

In Budapest hypnotisierte der Tierbändiger Labero Löwen, Tiger und ein Krokodil. Ein Kunsthändler, Laudon, wollte mit ihm im Löwenkäfig Champagner trinken und tat dies auch, obwohl er vorher von einem der Löwen nicht unbedeutend am Arm verletzt worden war.

Paul Whitemann, der amerikanische Jazzbanddirigent, hat einen Vertrag auf 44 Wochen abgeschlossen, der ihm ein persönliches Einkommen von über einer Million Mark sichert. (Arme Entdecker und Erfinder, Gelehrte, Dichter, Komponisten, Künstler!)

Die Prager Kellnerinnen müssen nach neuester Verordnung in schwarzer Kleidung bedienen.

In der Papier-Ausstellung Dresden, ließ sich ein Akrobat aus einer Kanone herausschießen.

Der Lütticher Bischof Reginard wechselte nie die Wäsche und badete nie; auch die heilige Elisabeth soll sich höchstens die Füße gewaschen haben.

Ein 17 Jahre altes Mädchen und ein 13jähriger Knabe in Paris banden sich mit Stricken zusammen und wurden mit Schußwunden im Kopf im Straßengraben aufgefunden, das Mädchen lebte noch.

Helen Wills, die Siegerin von Wimbledon, schlug das enorm hohe Angebot, für 80 000 Pfund Sterling Berufsspielerin zu werden, ab.

Ein Matrose in Konstantinopel, der 65 000 Mark in der Lotterie gewann, wurde nach Scheckanweisung wahnsinnig und mußte in die Irrenanstalt übergeführt werden.

Vermischtes.

(Nachbr. verb.)

Krebs ist für den gesunden Leib nicht ansteckend, obwohl man noch immer der falschen Annahme begegnet. Bereits 1926 hat der als Diagnostiker in der chirurgischen Klinik der Königsberger Universität beschäftigte Privatdozent Dr. Hans Kurtzahn die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daß Krebszellen, wenn sie auf einen gesunden menschlichen Körper verpflanzt werden, nicht die gesunden Gewebe anstecken, sondern absterben. Dr. Kurtzahn verblüffte durch einen Vortrag, in welchem er berichtete, er habe ein Stück Krebsgewächs aus dem Mastdarm eines Patienten auf einen seiner eigenen Oberschenkel verpflanzt und ausgefunden, daß die Zellen binnen kurzem eingingen, weil sie in einem gesunden Körper nicht lebensfähig seien. Gleichzeitig berichtet Dr. Kurtzahn über Experimente bezüglich der Heilkraft eines Serums, das er erhielt, indem er sich Krebsbazillen einspritzte und dann aus der Stelle Blut abzapfte; das Ergebnis sei negativ gewesen.

Ma. **Bäume, die man an ihrem Holzgeruch erkennt.** In den Urwäldern Javas stehen die Bäume so dicht aneinander gedrängt und sind oft so über und über mit Schmarotzerpflanzen bedeckt, daß man, um so mehr, als sie auch sehr hoch sind und ihre Blätter, Blüten und Früchte nur in großer Höhe entwickeln, von unten her ihre Art nicht erkennen kann. Es ist deshalb allgemein üblich, diese Bäume nach dem Geruch ihres Holzes zu bestimmen. Zu diesem Zweck schlägt man Holzstücke aus dem Stamm heraus und prüft nun eingehend, welcher Geruch dem Holz eigen ist. Die Prüfung ist auch in der Regel ganz einfach, da z. B. das Holz einer Eurya-Art wie frische Kuhmilch und eine Lauracee auffallend nach Zitronen riecht. Ein Baum ist besonders dadurch charakteristisch, daß aus seinem Stammholz, wenn es verletzt wird, große rote Tropfen herausquellen.

Die Primelkrankheit, eine durch die Primeln hervorgerufene Hautentzündung, ist längst bekannt. Neu dagegen ist die Beobachtung, daß auch Eucalyptus einen ganz ähnlichen Hautausschlag erzeugen kann und zwar nicht nur durch die Berührung, sondern manchmal schon durch den Aufenthalt in einem Raume, in welchem sich die Pflanze befindet. Ebenso entsteht bei einzelnen Personen durch Einreibung von Eucalyptusöl eine stark juckende Hautentzündung.

„Taler, Taler, du mußt heimwandern", hieß es vor nunmehr 20 Jahren, am 1. Oktober 1907, an welchem Tage das bis dahin in zusammen 312 verschiedenen Arten hergestellte Geldstück außer Kurs gesetzt wurde.

Humor.

Nachbr. verb.

Ein kleiner Schlaumeier.

Elschen hat zum Geburtstag ein Lotterielos bekommen. Die Tante, die davon hört, sagt: „Elschen, da mußt du aber auch fleißig beten, daß dein Los gewinnt!" Abends findet man das kleine Mädchen im Bett ganz beglückt mit dem Gebetbuch. Die Mutter, die hinzukommt, wird mit dem Freudenrufe empfangen: „Mutti, ich habe jetzt ein Gebet, damit mein Los gewinnt! Sieh mal her, hier steht: Gebet für Kinderlose!"

Lokales u. Provinzielles

Gallustag.

Der Gallustag, der 16. Oktober, trennt den Sommer vom Winter, hieß es früher allgemein. Auch dort, wo bisher das Vieh noch draußen weidete, wird es nun in die Ställe gebracht. In den Gebirgsgegenden sind um diese Zeit die Berge schon von Nebelkappen umgeben oder es liegt auch schon Neuschnee auf den Spitzen und Abhängen. Senner und Sennerin sind nun von den Höhen gestiegen, nur noch Gänse und anderes Geflügel ist draußen im Freien zu sehen. Um den Gallustag hat sich auch überall das Laub verfärbt; herrschen um diese Zeit Regen und Stürme, so ist auch schon das meiste Laub von den Bäumen gefallen. Daher heißt es auch: „Kommt Sankt Gall, so ist's mit dem Grün all." Am Gallustag soll man auch den letzten Kohl von den Feldern und aus den Gärten hereinbringen, denn, wie es in einer alten Bauernregel heißt, „Wenn der Gallus kommt, hau' ab den Kohl, er schmeckt im Winter trefflich wohl". Nur der Grünkohl kann noch draußen bleiben, weil er erst richtig schmecken soll, wenn er ein paarmal durchgefroren ist. Mit dem Gallustag beginnen in vielen Gegenden die ländlichen Schlachtfeste. Wie andere Sachen eingemacht werden, so wird auch Fleisch für den Winter eingesalzen. Ebenso werden die letzten Früchte von den Bäumen genommen, denn nach einem ländlichen Sprichwort muß am Sankt Gallustag jeder Apfel in den Sack oder in die Vorratskammer. Der Tag Sankt Gallus soll weiter für das künftige Wetter entscheidend sein. So sagt man: „Gießt Sankt Gallus wie ein Faß, wird der nächste Sommer naß," „Trocken am Sankt Gallustag, auch der Sommer trocken werden mag" und weiter: „Ein windiger Sankt Gallen läßt den Schnee bald fallen."

Witterungsaussichten.

Sonntag den 16. 10.: Schön und trocken, verbreitete Frühnebel, dann aufheiternd, Nacht kalt, Reif, tagsüber angenehme Wärme. — Montag den 17. 10.: Wetter unveränderlich. — Dienstag den 18. 10.: Noch wenig Aenderung.

— **Der Telegr.- und Fernsprechdienst** beim hiesigen Postamt wird vom 16. Oktober ab an Sonn- und Feiertagen von 17 bis 18 Uhr erweitert.

Gr. Weigelsdorf. (Kleinmotorspritze.) Durch einen Vertreter der Firma Fischer, Görlitz wurde am 10. d. M. eine Kleinmotorspritze „Kleine Retterin" der Gemeinde Gr. Weigelsdorf übergeben. Bei der Uebergabe waren anwesend ein Vertreter des Landrats, der Gemeindevorsteher mit den Gemeindevertretern und Wehrleute sowie der Kreisbrandmeister Richter.

Wallfahrt nach Trebnitz. Sonnabend, den 15. Oktober, nachts 12 Uhr, geht die Breslauer St. Hedwigs-Prozession von der Bonifatiuskirche, wo Litanei und hl. Segen stattfindet, nach Trebnitz; früh gegen 2 Uhr kommt die Prozession in Kapsdorf an. Mit Gebet und Gesang geht es von hier nach Trebnitz; wo die Pilger gegen 6 Uhr ankommen. Die Prozession wird von der Geistlichkeit unter Glockengeläut und Vorantritt der Stadtkapelle feierlich in die Gnadenkirche geführt; um 12½ Uhr geht es in den Buchenwald zum Kreuzweg. Nachmittags 4 Uhr Auszug nach der Bahn; ein Einlegezug bringt die Pilger nach Breslau. Die Prozession begibt sich dann geschlossen nach der Bonifatiuskirche. Hier findet die Schlußandacht mit Predigt statt.

Lossen. (Einbrüche.) Die finsteren Nächte haben das Diebeshandwerk wieder sehr begünstigt. So brachen Diebe in der Nacht von Freitag zu Sonnabend in die Stall- und Kellerräume des Stellenbesitzers Suchantke von hier, stahlen alle Hühner und aus dem Keller noch Butter. Darauf besuchten sie die Scheune, die Ställe und den Keller des Stellenbesitzers Thamm und nahmen ebenfalls die Hühner und die Butter mit. Obgleich überall scharfe Hunde vorhanden sind, hat nicht ein einziger angeschlagen. Hierauf begaben sich die Diebe in das Gehöft des Gutsbesitzers Pawelke, der gerade am andern Tage zum Markt fahren wollte. Die Beute waren 3 Enten, 6 Pfund Butter, Pflaumen etc.

Schlesien und der 10-Millionen-Dollar-Kredit

Nachdem die Verhandlungen des Verbandes deutscher öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten und der Deutschen Landesbankenzentrale wegen Aufnahme einer Auslandsanleihe in Höhe von zehn Millionen Dollar abgeschlossen sind, wird ein Teil dieser Anleihe zur Gewährung hypothekarisch gesicherter erstklassiger Darlehen auf industriell genutzte Grundstücke in Schlesien weitergegeben werden. Die Weitergabe erfolgt an die Provinzialhilfskasse für die Provinz Niederschlesien in Breslau, die, wie berichtet, erst vor einigen Tagen in einer außerordentlichen Tagung des Provinziallandtages durch entsprechende Abänderung ihrer Satzungen in die Lage versetzt worden ist, sich an der Auslandsanleihe zu beteiligen. Der Betrag dieser Beteiligung an der Dollaranleihe entfällt auf die Provinzialbank für Oberschlesien in Ratibor. Durch diese Anleihe soll zum ersten Male für die langfristigen Kreditbedürfnisse mittlerer und kleinerer Betriebe der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Industrie ausländisches Kapital nutzbar gemacht werden.

Inkrafttreten der neuen Kirchengesetze

Der in Berlin versammelte Kirchensenat der ev. Kirche der altpreußischen Union faßte Beschluß über die Inkraftsetzung der von der Generalsynode im Mai dieses Jahres beschlossenen Kirchengesetze. Nachdem die Verhandlungen mit der preußischen Staatsregierung und mit den zuständigen Behörden in den außerpreußischen Teilen des Kirchengebietes im wesentlichen abgeschlossen sind, können die Gesetze alsbald verkündet werden. Als Termin für das Inkrafttreten (Gesetz über die Pfarrerbildung, Vikarinnen-Gesetz, Kirchengemeindebeamten-Gesetz) wurde der 1. April 1928 in Aussicht genommen. Zu dem Stand der Verhandlungen über das Reichsschulgesetz nahm die oberste Kirchenleitung in eingehenden Beratungen Stellung, ebenso zu den neuesten Verordnungen und Gesetzentwürfen des Reichsfinanzministeriums und den daraus dem kirchlichen Steuerwesen erwachsenden Gefahren. Mit Befriedigung nahm der Kirchensenat Kenntnis von der Verständigung zwischen Kirche und Staatsregierung über die Anpassung der wirtschaftlichen Versorgung des Pfarrerstandes auch an die für Staatsbeamte, Lehrer usw. angeordnete Gewährung von Gehaltsvorschüssen.

* **Die Preise in den Wartesälen.** In einer kommunistischen Anfrage im Landtage wird auf die hohen Preise, die in den Wartesälen der Deutschen Reichsbahn für Speisen und Getränke gefordert würden, hingewiesen; insbesondere würden die alkoholfreien Getränke, Kaffee, Limonade und Mineralwasser, mit Aufschlägen bis zu dreihundert Prozent an das reisende Publikum verkauft. Die Kommunisten fragen im Anschluß daran das Staatsministerium, welche Maßnahmen es dagegen zu ergreifen gedenkt, und ob es bereit sei, bei der Reichsbahndirektion vorstellig zu werden und sich dafür einzusetzen, daß die Preise unverzüglich heruntergesetzt werden.

* **Für glückliche Finder.** Im Laufe des Monats Oktober werden wissenschaftliche Ballonaufstiege veranstaltet, die Apparate enthalten, die sich selbst bedienen und Messungen verzeichnen. Mit dem Ballon fällt der Registrierapparat zur Erde, und es ist für die Veranstalter der Ballonaufstiege von größter Wichtigkeit, wieder in den Besitz der Apparate zu gelangen. Die Messungen werden von meteorologischen Observatorien veranstaltet, um die Wettervoraussage vervollkommnen zu können. Auch für den künftigen Luftverkehr sind die Messungen von größter Wichtigkeit. Die Apparate tragen die Adresse, an die sie zurückgesandt werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß sie sorgfältig behandelt werden müssen. Unter den Apparaten können sich auch ausländische befinden, da solche Meßballons in ganz Europa aufgelassen werden. Auch ausländische Apparate müssen die gleiche sorgfältige Behandlung genießen. Den Einsendern der abgefallenen Registrierapparate werden die Unkosten erstattet, erstattet, ferner erhalten sie eine Belohnung.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 12. Oktober 1927

Der Auftrieb betrug: 947 Rinder, 1067 Kälber, 421 Schafe 3769 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 34 Rinder 19 Schafe, 102 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark

	12. 10.
Rinder A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	56—60
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	44—48
fleischige	28—34
gering genährte	—
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	56—60
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	46—50
fleischige	35—40
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	53—56
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—44
fleischige	26—30
gering genährte	18—22
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	56—60
vollfleischige	45—50
fleischige	35—40
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	41—46
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	77—84
Mittlere Mast- und Saugkälber	67—70
Geringe Kälber	55—60
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	57—60
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	40—46
Fleischiges Schafvieh	—35
Geringgenährtes Schafvieh	—
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	70—73
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	70—72
„ „ „ „ 200—240 „	67—68
„ „ „ „ 160—200 „	63—65
fleischige „ „ „ 120—160 „	58—60
„ „ unter 120	—
Sauen	58—62

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Mehl: ruhig Weizenmehl neu 37.50, alt —, Roggenmehl neu 36.00, alt —, Auszugsmehl alt —, neu 42.50.

Oelsaaten: N. Winterraps 31.00, Leinsamen 36.00 Senfsamen 33.00, Hanfsaat —, Mohn blau 76.00.

Kartoffeln: ruhig Einheimische Speisekartoffeln Rote 2,60, weiße 2,60, gelbe 3,10 Fabrik-Kartoffeln für das Proz. Stärkegehalt 12 bis 12½ Pf.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag den 16. d. M. (18 n. Trn.): 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Höhne. Danach Abendmahlsfeier. 11,15 Kindergottesdienst, derselbe. — Mittwoch den 19. d. M. 7,30 Uhr Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Raebiger. — Donnerstag den 20. d. M. 8 Uhr Bibelstunde im Schwesternhaus Sacrau, Pfarrer Höhne. — Sonntag Kollekte für das Diakonissenmutterhaus in Kruschwitz.

Steuerzahlung.

Es wird hiermit an die Zahlung der fälligen Hauszins-, Grund- und Gewerbesteuer erinnert. Für Rückstände **nach dem 18. d. Mts.** sind die gesetzlichen Verzugszuschläge zu zahlen und werden einschließlich der Zuschläge ohne weitere Mahnung zwangsweise eingezogen.

Hundsfeld, den 13. Oktober 1927.

Der Magistrat.

Die „Haid & Neu" ist die modernste Nähmaschine — ihre Bedienung ist kinderleicht!

Anmeldungen zu einem kostenlosen Näh- und Stickkurs ohne Kaufzwang werden entgegengenommen bei der Niederlage:

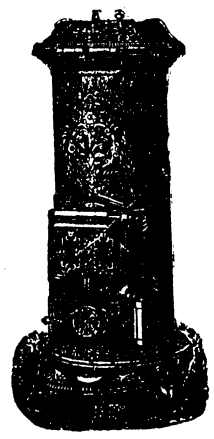
„Lena", Breslau,
Tauentzienstrassee 105
„Lena", Hundsfeld, „Lena", Neumarkt

Vertreter
für Stadt u. Land sofort gegen hohen Gehalt und Provision gesucht. Meldungen: **Breslau, Tauentzienstr. 105.**

Kartoffeln
unverlesen, zu verkaufen
Schlesische Schnittblumen-Kulturen, Sacrau.

Turn- und Sport-Verein Hundsfeld.
Sonnabend, den 22. Oktober 1927
Winteranturnen
in **Menzel's** „Blauer Hirsch".
Turnen, Gymnastik, Volksränze.
Anschließend:
Tanzkränzchen.
Anfang: 8 Uhr abends.
Eintritt incl. Tanz: Herren 1 Mk.
Damen 0,50 Mk.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

Achtung! Achtung!
Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz.
Sonntag, den 16. Oktober
Letztes gr. bayrisches Volksfest.
Mitwirkende: **Die bekannte bayrische Oberländer-Kapelle in Nationaltracht** und die beliebte Hauskapelle.
Humor. 2 Kapellen. Stimmung.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kipper.



Dauerbrandöfen,
eiserne
Heiz- und Tischöfen
in allen Größen und Ausführungen,
Ofenschirme, Kohlenkasten, Koksschütter, Ofenrohre und -Kniee, sowie sämtliche Ersatzteile
empfiehlt
Carl Jarok, Eisenhandlung.
Telephon 21 Telephon 21

Erbkretscham Friedewalde
Sonntag, den 16. Oktober
Gr. Tanz-Kränzchen.
Original Jazz- und Tanzsportkapelle.
Es ladet freundlichst ein
Felix Weiner.

Pawelwitz.
Sonntag, den 16. Oktober
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Max Hertel.

Starke
Ferkel
zu verkaufen.
Mirkau Nr. 16.

Befreit
werden Sie von **Küchenkäfer, wie Russen, Schwaben,** Ameisen usw. durch Anwendung von **Uhligs „Sicherol".** Dose 75 Pf. Garantierte Wirkung. Nehmen Sie nichts anderes. Zu haben in **Hundsfeld Hermann Köhler Adler-Drogerie.**

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Stachelbeerhochstämme
in meinen bekannt **grosskrüchtigen** Sorten mit **Riesenkronen** offeriert 1 Stck. 2,50, 10 Stck. 23 Mk., 50 Stck. 100 Mk.
Arthur Katzmann, Gärtnerei, Görlitz bei Hundsfeld.
Telephon 68.

Gr. Weigelsdorf.
Zu der am **Sonntag, den 16. Oktober 1927** im Saale des Herrn **Kirtzig** stattfindenden
Drainierer-Kirmes
mit diversen Ueberraschungen
ladet ergebenst ein
Der Wirt. Der Festausschuß.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Für die uns anläßlich unserer Vermählungsfeier erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sprechen wir auf diesem Wege allen unseren **herzlichsten Dank** aus.

Schleibitz, im Oktober 1927.

Johann Urbanski u. Frau
Marta geb. Frenzel.

Plötzlich und unerwartet verschied unsere liebe Tochter

Hildegard

im Krankenhaus zu Dresden. Allen herzlichen Dank, die ihrer mit Blumenschmuck und Karten so reichlich bedacht haben.

Sacrau, den 13. Oktober 1927.

Familie Nofz.

Danksagung.

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme, die herrlichen Kranz- und Blumenspenden und das Grabgeleit bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hoehne für die überaus trostreichen Worte, dem Kirchenchor und dem Bund für P. C. für die erhebenden Gesänge, den Ehrenjungfrauen sowie den Mitbewohnern des Hauses.

Sacrau, den 14. Oktober 1927.

Familie Dennulat.

Milchfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blaugrüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Überall zu haben.

Komplette
Wohnungs-Einrichtungen
sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas
Tische, Stühle, Chaselongues, Spiegel, geringe
Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen lie fe
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr. 14
Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Junge Tiere, die nicht gedeihen,

Schutzmarke

kräftigen sich zusehends durch **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan"**. Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 und 1.25; 4 kg 8.50 und 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten **M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 141e**

Zu haben: in Hundsfeld bei Hermann Köhler, Adler-Drogerie, Breslauerstr. 14. In Sacrau bei Hermann Köhler, Germania-Drogerie.

Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" (Mischung)
verhütet sicher Knochenkrankheiten jeder Art.

RM. 2184
in 2 Monaten verdiente nachw. uns. Bücher unser Vertreter Th. Teller; viele andere RM. 2121.–, RM. 2002.–, RM. 1758.–, RM. 1701.– und ähnl. Summen. **Das können Sie auch verdienen**, wenn Sie unsere
Vertretung
zum Besuch von Privatkundschaft übernehmen. Kein Kapital, keine Vorkenntnisse nötig. Schreiben Sie sofort an **Max Krug, G. m. b. H.**, Berlin W 1466 Neue Ansbacherstr. 7.

Landwirte
beizt das
Saatgetreide

Empfehle dazu:
Uspulun-Univ.
Uspulun
Germisan
Trockenbeize T
Blaustein
Corbin

Adler-Drogerie
Hundsfeld,
Germania-Drogerie
Sacrau, Kr. Oels.

Trotz Teuerung
immer noch die
Billigen Preise

100 getragene
Anzüge 8, 10, 12 Mk.
100 getragene
Jacketts 4, 5, 6 Mk.
Westen 1,50 bis 2 Mk.
Winter-Paletots
8, 12, 16 Mk.
Gehrock-Anzüge 27 Mk.
einzeln abzugeben
Breslau,
Weißenburgerstraße 3,
Nähe Odertorbahnhof.

Röst-Kaffee's

Bitte probieren Sie jetzt meine **Hochland „Edel"-Mischung**, mild und würzig, koffeinarm ¼ Pfd M. 1,00. — **Hochland-Mischung** kräftig und ergiebig, ¼ Pfd. 90 Pf.

Karl Schmidt,
Breslauerstraße 23
am Postamt.

Starke
Absatzferkel
gibt ab
Prüfert,
Gr. Weigelsdorf

Futter-rüben

ca. 100 Ztr., verkauft
Stransky, Pawelwitz

Pferde-scheren

führt aus
Paul Geide,
Hundsfeld, Sacrauerstr. 1

Starke
Absatzferkel
gibt ab
Anna Elias,
Görlitz.

Ohne Geld
kaufen
bei der
Dbk

Beamte, Angestellte,
Jedermann in gesicherter Wirtschaftslage, sowie unsere
alten Kunden
Erste Ratenzahlung: Dezember 1927
Jeder Kauf diskret.
Kaufe gleich, zahle später!
Auswärtige Kunden erhalten Reise-Vergütung.

Herbst- und Winter-Garderobe

Unsere Läger sind in allen Abteilungen mit den **neuesten Mode-Erscheinungen** reich gefüllt — die Auswahl ist enorm. — Unsere Qualitäten sind bekannt erstklassig, die Preise niedrig.
Besichtigen Sie unsere Großen Schaufenster, eine ständig wechselnde Modenschau und vergleichen Sie die Preise.

Damen-Bekleidung

Mantel aus gutem englischen Stoff, modern verarbeitet . . . **39.00**
Mantel modernes Karo, Prima engl. Stoff, Kragen und Stulpen mit Pelzbesatz . . . **79.00**
Kleid aus Crêpe de Chine, mit langen Aermeln, farbige Garn., plissierter Rock, in allen modernen Farben **39.00**
Stilkleid aus prima Crêpe de Chine. Rock m. Vol. farbige Blumenstickerei . . . **49.00**
Kleid aus Pa. Veloutine, lange Aermel, gut verarbeitet, Rock mit mod. seitlich. Faltenpartie, Georgette-Kragen . . **59.00**
Pullover Wolle mit Seide, moderne Farbstellung . . . **7.50**

Backfisch-Kleid aus Popeline nett verarbeit., in mod. Farb. **12.75**
Backfisch-Tanzkleid aus Crêpe de Chine, m. reicher Rüschengarnitur, in hübschen Ballfarben **19.75**
Kinder-Kleid aus Waschsamt, gut geköperte Ware, in vielen Farben, für ca. 2 Jahre **5.25**
Jede weitere Größe 50 Pfg mehr
Knaben-Anzug aus Waschsamt, gut. geköperte Ware, in viel. Farb., für ca. 2 Jahre **7.50**
Jede weitere Größe 75 Pfg. mehr

Herren-Bekleidung

Sportanzug 4 teil., 2 Hosen, feste Strapazierqual., schöne Muster, gute Paßform **54.00**
Anzug Cheviot, gut. Verarbeitg., tadelloser Sitz, in den neuesten Farben **68.00**
Anzug blau, prima Kammgarn-Stoffe, 2 reihig. **95.00**
Anzug rein Aachener Kammgarn, feine Qualität 2 reih., Maßersatzanzug . . **118.00**
Anzüge und Mäntel in uns. bekannt erstkl. Maßkonfektion mit 1 Anprobe, neueste Stoffe . . . . von **125.00** an
Gabardinemantel in eleganter Verarbeitung . . . **78.00**

Mo

Deutsche Bekleidungs-Ges. m. b. H.
Das große Modekaufhaus mit Zahlungserleichterung!
Junkernstraße 38/40 Breslau direkt am Christophoriplatz 3

Wegekarten
von den Kreisen **Oels, Breslau und Trebnitz** empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.